

Mit Mahler zum Licht

Elisabeth Fuchs und die Philharmonie Salzburg verwandeln Gustav Mahlers **»AUFERSTEHUNGSSYMPHONIE«** zusammen mit Alina Adamski und Vesselina Kasarova in ein fulminantes Klangspektakel. Eine liebevolle Insider-Hommage von **RTS-KULTURCHEF CHRISTOPH LINDENBAUER**, der wir uns sehr gerne anschließen

Salzburg ist ein spezielles Pflaster. Da treten nicht nur die Wiener Philharmoniker, sondern eine lange Reihe weiterer A-Orchester aus aller Herren Länder regelmäßig auf. Auch die heimischen Traditionsorchester wie die Camerata Salzburg und das Mozarteumorchester haben sich längst zu veritablen Klangkörpern gemausert, die immer wieder weit über Salzburg hinaus strahlen. Und jetzt begehrt ein weiteres Orchester selbstbewusst um Aufnahme in diesen erlesenen Kreis: die Philharmonie Salzburg. Mit der aktuellen Produktion von Gustav Mahlers Symphonie Nr. 2 in c-moll, der »Auferstehungssymphonie«, untermauern Chor und Orchester der Philharmonie Salzburg und Dirigentin Elisabeth Fuchs diesen Anspruch.

Stars are born

»Aufersteh'n, ja aufersteh'n!« – so beginnt das Finale der Symphonie. Fast 250 Mitwirkende stehen auf der Bühne des Großen Festspielhauses in Salzburg und berauschen mit Mahlers beispielloser Klangfülle. Dabei beeindruckt die Philharmonie Salzburg nicht nur mit Pathos und Wucht, sondern mit ausdifferenzierter Balance, mit feingliedrigen Kontrasten und – ja – mit kammermusikalischer Farbgebung in dieser Orgie der ganz großen Gesten. Da ist definitiv gut geprobt und konsequent gearbeitet worden. »Die Anmerkungen des Komponisten in der Partitur sind unglaublich detailreich«, schwärmt Elisabeth Fuchs. »Gustav Mahler war so wie ich ein Workaholic. Vielleicht steht er mir deswegen so nahe.« Mag sein, aber eines ist sicher: Da will ein Klangkörper »aufsteh'n, ja aufsteh'n«.



Dirigentin Elisabeth Fuchs – in Salzburg einfach Lisi Fuchs genannt – ist tatsächlich ein Fuchs. 1998 hat sie die »Junge Philharmonie Salzburg« gegründet, einige Jahre später wurde das Wort »Junge« aus dem Orchesternamen gestrichen. Seither treibt sie Salzburgs etablierte Klassik-Institutionen in der Vielfalt der Programmgestaltung, in der Musikvermittlung und nicht zuletzt in der Publikumsgunst vor sich her. Ein wunderbares Beispiel für die Pffiffigkeit der Salzburger Klassik-Füchsin ist die »Alpensymphonie« von Richard Strauss. Dabei wurde die Aufführung aufgelockert und ergänzt durch den aus der TV-Erfolgsserie »Der Bergdoktor« bekannten Hauptdarsteller. Hans Sigl – alias Dr. Martin Gruber – hat live auf der Bühne ausgewählte Alpin-Literatur und Berg-Gedichte gelesen und damit einen Volltreffer beim Publikum gelandet. Die Leute mögen die Crossovers mit Bands wie Quadro Nuevo, sie mögen die ebenso originelle wie professionelle Aufführung des Ping-Pong-Konzertes von Akiho und sogar ein Tête-à-tête mit der Schlagerband »Die Seer«. Denn diese Konzerte sind stets eingebettet oder alternierend mit den blitzsauber interpretierten Konzertklassikern von Beethoven, Dvořák, Schostakowitsch und Tschaikowski. Oder – wie jetzt – Gustav Mahler.

Technisches Niveau und emotionale Tiefe

Die Celli und Bässe am Beginn des ersten Satzes von Mahlers »Zweiter« poltern in einer Klarheit, die mit einem studentischen Freelancer-Orchester nichts mehr zu tun hat. Und die zwei gefürchteten Bläserstellen am Beginn des fünften Satzes kommen ebenso brillant vom Balkon des Festspielhauses herunter. Der Chor (die 150 Sänger müssen vier epische Sätze lang stillsitzen) steht auf, hebt an und hält die Stimmung punktgenau – mehr als beachtlich.

Mit konsequenter Aufbauarbeit hat Elisabeth Fuchs aus dem 1998 gegründeten Studentenorchester »Junge Philharmonie Salzburg« einen Profi-Klangkörper geformt

Nicht weniger beeindruckend auch der Coup, den Lisi Fuchs mit den Solistinnen gelandet hat. Die junge Sopranistin Alina Adamski und die erfahrene Altistin Vesselina Kasarova (eigentlich ein Mezzosopran) haben beide Opernerfahrung bei den Salzburger Festspielen und gelten unbestritten als Kaliber ihres Fachs. In der »Auferstehungssymphonie« agieren sie mit einer Strahlkraft, die als das Tüpfelchen auf dem i eines aufstrebenden Orchester-Projektes bezeichnet werden kann. Adamski punktet mit feiner Klarheit und Kasarova unterstreicht die düsteren Abgründe in Mahlers Meisterwerk zwischen Totenfeier und Auferstehung mit sattem, dunklem Timbre. Wenn im vierten Symphoniesatz die menschliche Stimme exponiert wird (wobei Mahler auf das »Urlicht« aus »Des Knaben Wunderhorn« zurückgreift), dann wird es durchaus magisch, auch wenn Kasarova als Sängerin ihren Zenit überschritten haben mag. Aber das »Ich bin von Gott und will wieder zu Gott! Der liebe Gott, der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben, wird leuchten mir bis in das ewig selig Leben!« ist ein berührender Glanzpunkt, in dem der wechselseitige Respekt zwischen Sängerin und Dirigentin besonders deutlich hörbar wird. Das bestätigt Kasarova: »Maestra Fuchs ist eine großartige Musikerin, die in der Lage ist, einen Sänger zu tragen.«

Entscheidend: die Gesamt-Performance

Der springende Punkt zwischen allen technischen und emotionalen Einzelleistungen aber ist: Chor, Orchester, Solisten und Dirigentin halten die Spannung über die Gesamtstrecke dieses Mamut-Werkes. Und das will etwas heißen. Denn die technischen Schwierigkeiten der Mahler-Partitur sind das eine. Aber den großen Bogen dieses Fünf-Sätzers zu stemmen, das kann getrost als Ritterschlag für das gesamte Ensemble bezeichnet werden. Salzburg freut sich auf mehr.



RTS-Kulturchef Christoph Lindenbauer hat die Aufführung der »Auferstehungssymphonie« auch filmisch begleitet. Das zugehörige Video finden Sie auf unserer Website:

www.orphes-magazin.de/crossmedia